Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 23 (1878)
Heft: 26

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

23. Jargang. 1878.

Schweizerische Lererzeitung.

Organ des schweizerischen Lerervereins.

№ 26. Erscheint jeden Samstag. 29. Juni.

Abonnementspreis: järlich 4 Fr., halbjärlich 2 Fr. 10 Cts., franko durch di ganze Schweiz. — Insertionsgebür: di gespaltene Petitzeile 10 Centimes. (10 Pfenning.) Einsendungen für di Redaktion sind an Herrn Schulinspektor Wyss in Burgdorf oder an Herrn Professor Götzinger in St. Gallen oder an Herrn Sekundarlerer Meyer in Neumünster bei Zürich, Anzeigen an den Verleger J. Huber in Frauenfeld zu adressiren.

Inhalt: Jean Jacques Rousseau III. (Schluss.) — Pädagogische Brife. IV. — Schweiz. Der Schulverwalter. — Relief. — Literarisches. — Offene Korrespondenz. —

Jean Jacques Rousseau.

(1712—1778.)

III.

In welchem Geiste di religiöse Erzihung Emils geleitet werden soll, das zeigt Rousseau im

Glaubensbekenntniss des savoyischen Vikars.

Gegenüber den Materialisten Diderot und Holbach zeichnet nun hir Rousseau seinen Standpunkt der Vernunftreligion. Der Vikar spricht u. a. folgende Gedanken aus:

„Ich glaube, dass di Welt durch einen weisen und mächtigen Willen regirt werde. Ich neme Gott überall in seinen Werken war; ich füle in in mir, sehe in um mich.

Ich kann empfinden, was Ordnung, Schönheit, Tugend ist, und ich sollte mich den Tiren vergleichen?

Kein materielles Wesen ist durch sich selbst tätig, ich aber bin es; ich bin frei durch mein Gewissen. Der Mensch ist in seinen Handlungen ein freies Wesen und als solches von einer immateriellen Substanz beselt.

Der Missbrauch unserer Kräfte macht uns unglücklich und böse.

Lasst uns gut sein, so werden wir glücklich sein.

Gott ist nichts körperliches und sinnliches mer; di höchste Vernunft, welche di Welt regirt, ist nicht mer di Welt selbst.

Das Gewissen ist di Stimme der Sele, di Leidenschaften sind di Stimme des Körpers.

Das Gewissen täuscht uns nimals; es ist der ware Fürer des Menschen.

Di ganze Moralität unserer Handlungen ligt in dem Urteil, das wir selbst darüber fällen.

Wenn in dem menschlichen Herzen nichts von Moral zu finden ist, woher kommt es, dass es sich zur Bewunderung für große Taten und zu begeisterter Libe für große Selen hingerissen fült. Warum möchte ich liber Cato, der seine Eingeweide zerfleischt, als der triumphirende Cäsar sein?

Wi kann jemand um seines Vorteils willen in den Tod gehen?

O Gewissen! göttlicher Instinkt, unsterbliche und himmlische Stimme; sicherer Fürer eines beschränkten Wesens, untrüglicher Richter über gutes und böses, der du den Menschen zur Gottänlichkeit erhebst, auf dir beruht di Vortrefflichkeit seiner Natur und di Sittlichkeit seiner Handlungen.

Gefallen am gutes tun finden ist der Lon dafür, gutes getan zu haben.

Ich erkenne in mir nur das Werk und das Werkzeug des großen Wesens, welches das gute tut und will und dadurch, dass ich meinen Willen in Übereinstimmung mit dem seinigen setze und den rechten Gebrauch von meiner Freiheit mache, mein Wol befördern will.

Ich gestehe dir, dass di Heiligkeit des Evangeliums zu meinem Herzen spricht. Aristides war gerecht gewesen, ehe Sokrates erklärt hatte, was Gerechtigkeit sei; Leonidas war für sein Vaterland gestorben, bevor Sokrates di Vaterlandslibe als Pflicht dargestellt hatte; Sparta war mäßig, noch ehe Sokrates di Mäßigkeit geprisen; ehe er di Tugend definirt hatte, war Griechenland reich an tugendhaften Menschen. Allein woher nam Jesus unter den seinigen jene erhabene und reine Moral, di er in Lere und Beispil dargestellt hat? Inmitten des wütendsten Fanatismus liß sich di höchste Weisheit vernemen, und di Einfachheit der heldenmütigsten Tugend erte das verächtlichste aller Völker.

Wenn das Leben und der Tod des Sokrates das Leben und der Tod eines weisen sind, so sehen wir bei Christo das Leben und den Tod eines Gottes.

Ich werde mich stets bemühen, den Menschen di Religion libenswürdig zu machen; aber da sei Gott vor, dass ich inen jemals das grausame Dogma der Unduldsamkeit predige: „Außerhalb der Kirche kein Heil“ *).

Mein Son, erhalte deine Sele stets in dem Zustand, dass si di Existenz eines Gottes wünscht, und du wirst nimals an seinem dasein zweifeln.

*) Dises entsetzliche Dogma steht noch jetzt in allen ultramontanen Katechismen der katholischen Schweiz.

Flihe dijenigen, di unter dem Vorwande, di Natur zu erklären, trostlose Leren in di Herzen der Menschen streuen, und deren scheinbarer Skeptizismus hundertmal behauptender und dogmatischer ist als der entschidene Ton irer Gegner. Unter dem stolzen Vorwande, dass si allein erleuchtet, war, aufrichtig seien, unterwerfen si uns herrschsüchtig iren zersetzenden Entscheidungen und wollen uns ire unverständlichen Systeme, di si in irer Phantasie aufgebaut haben, als di waren Prinzipien der Dinge darbiten. Da si übrigens alles, was den Menschen erwürdig ist, umstoßen, zerstören, mit Füßen treten, so benemen si den leidenden den letzten Trost in irem Elende und den mächtigen und reichen den Einzigen Zügel irer Leidenschaften; si bringen bei Verbrechen di Gewissensbisse im Grunde des Herzens zum schweigen, rauben der Tugend di Hoffnung und rümen sich noch, Woltäter des Menschengeschlechtes zu sein. Nimals, behaupten si, ist di Warheit den Menschen schädlich. Ich glaube dasselbe, und dis ist nach meiner Meinung ein großer Beweis dafür, dass das, was si leren, nicht di Warheit ist.“ —

So Rousseau's Emil. „Das war, sagt Karl Schmidt, bei seinem auftreten eine unerhörte Erscheinung — von Parlamenten und Erzbischöfen verdammt, verbrannt, von der Presse gelobt und in den Himmel erhoben. So gewaltig hatte noch kein pädagogisches Buch di Pädagogen, di Dichter und Denker, di Gelerten und di Laien, di Männer und Frauen ergriffen und aufgeregt. Seine Wirkungen waren überwältigend. Von dem Extrem der Verkünstelung, Verzärtlung und Unnatur gelangte jetzt di Erzihung in vilen Familien durch den Emil auf andere Wege. Man wollte der Kindheit di Kindheit bewaren. Man wollte an di Stelle des todten Gedächtnisskrames di anregende Selbsttätigkeit in Anwendung bringen. Man wollte — — alles, was mit Emil getan war. Rousseau's Emil war bei seinem auftreten in Frankreich eine Tat.“ *)

Er war aber auch für di weltgeschichtliche Entwicklung der Pädagogik eine Tat. Noch ni war so gewaltig gegen di Wissenschaft der bloßen Worte, gegen di Vilwisserei der Kinder, gegen das wortlernen, gegen di Bücher als Lermittel gekämpft worden wi im Emil, der an iren Platz di der *Natur* abgehorchten Erzihungsmittel stellt.

Göthe nannte mit Recht Rousseau's Emil das Naturevangelium der Erzihung. Diesterweg sagte, Rousseau habe di Rechte der Kinder entdeckt.

Auch Pestalozzi wurde von disem Buche mächtig ergriffen. Er erzält: „Sowi Rousseau's Emil erschin, war mein im höchsten Grade unpraktischer Traumsinn von disem ebenso im höchsten Grade unpraktischen Traumbuch enthusiastisch ergriffen. Di Hauserzihung, sowi di öffentliche Erzihung aller Welt und aller Stände erschin mir unbedingt als eine verkrüppelte Gestalt, di in Rousseau's hohen Ideen ein allgemeines Heilmitel gegen di Erbärmlichkeit ires wirklichen Zustandes finden könne und zu suchen habe. Auch das durch Rousseau neu belebte, idealisch begründete Freiheitssystem erhöhte das träumerische streben nach einem größeren und segensreichen Wirkungskreis für das Volk in mir.“ —

Weit größer als in Frankreich war di Wirkung von Rousseau's Emil in Deutschland. Hir war es di *Schule der Philanthropen* (Basedow, Campe, Salzmann), welche das neue Erzihungsevangelium ergriff und mit der Verwirklichung der Ideen von Rousseau Ernst machte. Deutsches Volks- und Schulleben war in der Verdorbenheit. Der Schule felten gute Lerer und gute Lermittel, Gedächtnisswerk und Wörterkram beherrschte di Schule. Da traten di Philanthropen auf und verkündigten in Rousseau's Geiste: In der körperlichen Bildung muss zu der Methode der alten zurückgekert werden. In der geistigen Ausbildung muss Erzihung zur Humanität das letzte Zil sein. Durch Vernunft muss der Wille gelenkt werden. Di Religion soll one alle Rücksicht auf Sekten und Parteien gelert werden. Philanthropie muss di Tendenz aller Erzihung sein. Das Kind ist vor allen Dingen mit der Sinnenwelt bekannt zu machen. Di Schulstuben seien Sitze der Gesundheit, des Frohsinnes und der Libe.

Hirmit war das oberste Prinzip der Erzihung, das der Naturgemäßheit, fest begründet.

Folgende Grundsätze sind durch Rousseau zu allgemeiner Anerkennung gelangt:

1) In der Erzihung ist di Natur im Menschen das maßgebende; der Erziher soll daher den Gang der Natur im allgemeinen kennen und seinen Zögling in jedem Entwicklungsstadium richtig behandeln.

2) Das Kind ist zunächst zum Menschen zu bilden; es gilt zuerst, di allgemein menschlichen Anlagen zu entfalten.

3) Man behandle das Kind stets seiner Entwicklungsstufe gemäß und treibe mit im nichts, was über seiner Fassungskraft ligt.

4) Aller Unterricht darf nur im Bereiche der kindlichen Erfarung sich bewegen.

5) Der Schüler muss sich di Kenntnisse selbsttätig erwerben.

6) Aller Unterricht hat von der Anschauung auszugehen.

7) Man lerne für das Leben.

8) Nur in einem gesunden Körper wont eine gesunde Sele.

Rousseau hat di Kinder von der Pein des lernens befreit und eine milde Zucht geschaffen.

„Es gibt“, sagt ein Kenner von Rousseau's Emil, „in der ganzen Literatur kein zweites Werk, in welchem di Aufgaben der Erzihung und di Wege, welche diselbe einzuschlagen hat, sowi di physische und intellektuelle, sowi di von letzterer abhängige Charakterbildung mit solcher

*) Für Lerer, welche den „Emil“ noch nicht besitzen, bemerken wir, dass von Karl Reimer bei Siegismund & Volkening in Leipzig eine ser gute, neue Ausgabe erschinen ist.

Wärme und Beredsamkeit, solchem Scharfsinn und solcher Klarheit dargestellt wären. Möchte recht bald ein zweiter Rousseau erstehen, dem es gelänge, in gleicher Weise di Entwicklung des menschlichen Gemütslebens von seinen ersten Anfängen an und di Berücksichtigung desselben in der Erzihung darzustellen!"

Gleichwol hat Rousseau's „Emil" auch Mängel:

1) Rousseau betont zu einseitig di Verstandesbildung.

2) Er gibt nur eine Anleitung für di Privaterzihung.

3) Den Anfang des lesens setzt er für öffentliche Schulen zu spät.

4) Ebenso schibt er den Anfang des Religionsunterrichtes zu weit hinaus.

Für Lerer ist Rousseau's „Emil" eine reiche Goldgrube.

Noch ist di Zeit nicht gekommen, wo das gute in im überall in Fleisch und Blut der Pädagogen übergegangen ist. Möchten insbesondere junge Lerer und Erziher sich daran begeistern, wi einst Kant, der im sogar seine Spazirgänge zum Opfer brachte! —

Wir haben gezeigt, wi Pestalozzi von Rousseau's „Emil" ergriffen worden ist. Pestalozzi selber erzälte, er habe kein anderes pädagogisches Buch gelesen als den „Emil". In drei wichtigen Prinzipien stimmt auch Pestalozzi ganz mit Rousseau überein: 1) im Prinzip der Naturgemäßheit der Erzihung, 2) im streben nach der Kraftbildung und 3) in dem Grundsatze der Anschaulichkeit des Unterrichtes. In etwas aber ist Pestalozzi zum Segen der Schule über Rousseau hinausgegangen: 1) in der Forderung einer *harmonischen* Entwicklung aller Kräfte des Geistes und 2) in der methodischen Verarbeitung des Unterrichtes für di Schule des *Volkes*.

Hören wir zum Schlusse noch einige Urteile *Diesterwegs* über Rousseau:

Rousseau gehört der Menschheit an, in der Menschheit am meisten der europäischen und in diser Deutschland. Er war ein Mann deutschen Charakters, besaß deutsche Tife, betete di Menschheit an und floh di Menschen und hasste seine Zeitgenossen, wi er von inen gehasst wurde; sein Geist gehört nach dem Zeugnisse aller vorurteilsfreier Männer zu den größten Zirden aller Zeiten.

Er zog gegen den todtmachenden Unterricht an und pflanzte an di Stelle des „historischen Rechtes" das ewige Natur- und Vernunftrecht, das älter ist als alle Urkunden, Brifschaften und Erbschaften.

One Rousseau hätten wir weder einen Basedow, noch einen Pestalozzi, und one beide feleten der Pädagogik der Gegenwart di Stützen und Fundamente, folglich ir Wesen selbst. Di Schultyrannen Mechanismus und Orbilismus sind zuerst von Rousseau mit Erfolg angegriffen worden, und von im datirt eine naturgemäße, libevolle Behandlung der Kinder. Dass den Kindern di Schule keine Marterkammer mer ist, das haben si zuoberst im zu danken. Er hat wesentlich dazu beigetragen, dass di Kinder eine glückliche Jugend genißen.

Rousseau war der Tirailleur der pestalozzischen Weltanschauung und Methode.

Pädagogische Brife.

IV.

Liber Freund! Du wünschest, dass ich meinen Episteln einen Schild auf di Stirne nagle! Wolan, dem heutigen Brife gebe ich di Überschrift: Das Verhältniss der Forderungen des Lebens zu dem Prinzip des erzihenden Unterrichtes im Laufe der Geschichte.

Erzihung als praktische Tätigkeit ist so alt als das Menschengeschlecht; in iren Anfängen überall unbewusst, folgt si bald dem bloßen Herkommen, bald dem instinktiven Zuge des Gefüles; es hiße di Geschichte und das Leben verleugnen, wollte man bestreiten, dass auch unter solchen Einflüssen sich edles entwickeln *könne* und wirklich entwickelt *hat*. Allein dise Erfolge, welche doch immerhin mer *erwartet* als *erzilt* wurden, kommen hir gar nicht in Betracht; vilmer handelt es sich darum, di *Zile* klar zu stellen, welche, gleichvil ob si erreicht wurden oder nicht, der Pädagogik jeweilen ein eigentümliches Gepräge verlihen haben.

„Erzihung zum Statsbürger ist der charakteristische Zug der antiken Pädagogik; einen vollkommenen Bürger heranzubilden, der gerecht zu regiren und zu gehorchen weiß, ire Endaufgabe. Eine Erzihung des einzelnen als solchen kannte das Altertum nicht. Das Individuum hatte nur als Glid eines ganzen, als Bürger des States, Wert und Bedeutung. Der Mensch ging im Statsbürger auf und bildete nur so weit das Objekt der Erzihung, als er zu einem vollkommenen Bürger erzihungsfähig und erzihungsbedürftig schin. Im State lag der Schwerpunkt des gesammten Lebens. Außer dem State kein Heil; er war gleichsam ein Fatum, das über dem einzelnen schwebte und dem sich diser macht- und rechtlos zu unterwerfen hatte. War auch di Entwicklung der Individualität eine freiere und geistigere bei den Juden als bei den übrigen Völkern der ältesten Zeit, so war doch auf dem Boden des Gesetzes als dem Zuchtmeister weder ein Bedürfniss noch ein Verständniss für das allgemein menschliche. Schin auch Plato durch di Aufstellung der Idé des guten als Zil aller Erzihung und Entwicklung den Glauben an den alleinseligmachenden Stat durchbrochen zu haben, so geschah dis mer in der Theorie; in der Praxis kerte er zur Statspädagogik zurück, indem er di faktische Erreichung dises Ziles nur durch den Stat für möglich erklärte. Alles *für* den Stat und *durch* den Stat war auch di Losung eines Plato.

„Wo aber, sagt Dr. Vogel [1]) — und ich kann es um so weniger unterlassen, Dir dise Stelle *in extenso* mitzuteilen, als dadurch auch gewisse pädagogische Bestrebungen der Gegenwart in irer Tragweite erkannt und — verurteilt werden — wo der Bürger durch den Stat zum

---

[1]) Geschichte der Pädagogik als Wissenschaft. pag. 31.

Bürger und nicht der Mensch durch den Menschen zum Menschen herangebildet wird, da kann weder di praktische Erzihung noch di Pädagogik als Wissenschaft warhaft gedeihen. Denn je mer der Zweck des Menschen aus im herausverlegt und dem State vindizirt wird, desto mer vermischt sich di Pädagogik mit statlichen, d. h. ir als solcher durchaus fremden Elementen und si empfängt so ire Prinzipien anderswoher, di si naturgemäß aus sich selber schöpfen sollte. Auf dise Weise vermag sich wol eine pädagogische Politik oder eine politische Pädogogik herauszubilden, nimmermer aber eine selbständige Pädagogik, di von allen fremdartigen Elementen gereinigt sich aus sich selber aufbaut." Und an einer andern Stelle [1]) sagt er: „Di Statserzihung mag für di Völker des Altertums wichtig, ja notwendig gewesen sein; der Stat mag bei allen Völkern und zu allen Zeiten ein wesentlicher Faktor sein, *wir* haben einen andern und höhern Zweck, als tüchtige Statsbürger zu werden. Mag auch der höchste Zweck des griechischen States ein ethischer gewesen sein, da er als di „„Gerechtigkeit in großen Buchstaben"" den Bürgern ein vollkommenes und glückliches Leben ermöglichen sollte, für eine allgemein menschliche und freie Erzihung zur ethisch freien und allseitig harmonischen Persönlichkeit war er nur wenig geeignet."

Gewiss haben di Griechen einen hohen Grad der Kultur erreicht, aber auf Kosten ganzer Volksklassen, di der Erzihung verlustig gingen. Demselben engherzigen Standpunkt, derselben Zusammenschmelzung des Begriffes des vollkommenen Menschen in denjenigen des vollkommenen Bürgers begegnen wir auch bei den Römern. Auf di Frage: *quid esse igitur censes discendum nobis?* antwortet Cicero [2]): *eas artes quæ efficiant ut usui civitati simus.* Zu einem Konflikte zwischen den Imperativen der Pädagogik und den Forderungen des Lebens konnte es auf diser Grundlage gar nicht kommen; erstere gingen ganz in letzteren auf. Oder wi hätte eine unselbständige Pädagogik, di sich kümmerlich fristete von den Brosamen, di von dem Tische der Politik filen, selbständige Forderungen aufstellen können? Zu einer Erzihung des Volkes und zu der Erzihung des einzelnen zum Ideal der Persönlichkeit vermochte sich daher der antike Stat nicht zu erheben. Dazu bedurfte es einer neuen, erweiterten Lebensanschauung, wi si das *Christentum* brachte, das den Wert des Menschen nicht misst nach den äußeren Taten, auch nicht nach dem wissen des guten, vil weniger noch nach Geburt und Rang, sondern nach der *Gesinnung*, der das tun entspringt. Damit waren di Fesseln gesprengt, welche di alte Welt um di Menschen schlang, damit waren di Scheidewände nidergerissen, welche pharisäischer Hochmut und griechischer Nationaldünkel um di Völker zogen. Jude und Heide, Grieche und Barbar, ein jeder konnte es erfaren, dass „Gott di Person nicht ansihet, sondern in allerlei Volk, wer in fürchtet und rechttut, der ist im angenem" (Ap.-Gesch. 10, 34). Di Infallibilität der Statspädagogik war durchbrochen, den Begriff des vollkommenen Bürgers überragte das Ideal des vollkommenen Menschen.

Allerdings will auch di christliche Erzihung den Zögling zu allen guten Werken geschickt machen (2. Tim. 3, 17), damit er als Glid der Gesellschaft, als Bürger des States das Wol der Gesammtheit fördern helfe nach dem Maße seiner Kraft — aber ir Endzil erblickt si in der *Sittlichkeit*, di in dem *streben* nach Vollkommenheit ligt.

Gegenüber der Engherzigkeit des Altertums, das nur denjenigen zum Statsbürger erzog, der durch das Glück des Zufalls ein „Nachkomme aus Abrahams Samen" oder ein „griechischer Vollbürger" war, verkündigte das Christentum di Gleichberechtigung aller Völker und forderte di Erzihung aller Menschen.

Di antike Erzihung war exklusiv, di christliche Erzihung aber universell und zugleich — abermals im Gegensatz zum Altertum — individuell. Kam im antiken State dem einzelnen nur als Bürger Wert und Bedeutung zu, so hatte auf christlichem Boden der einzelne einen unendlichen Wert, denn er war göttlichen Geschlechts; hatte di antike Erzihung kein Verständniss und Interesse für di Entwicklung individueller Eigentümlichkeiten, so erstrebte di christliche Pädagogik di volle Ausbildung und Entfaltung der Individualität; bildete im antiken State der Mensch nur partiell das Objekt der Erzihung, so weit der künftige Statsbürger in im präformirt war, so musste di christliche Erzihung den ganzen Menschen umfassen.

Diser weltüberwindende Geist des ächten Christentums, der den Menschen als Menschen nimmt und vor allem das allgemein menschliche, jedoch one Aufhebung seiner individuellen Bestimmung, aber unter Bekämpfung subjektiver Willkür an im hervorhebt, was der Apostel in den großen Gedanken fasst: Es sind mancherlei Gaben, aber es ist Ein Geist; mancherlei Ämter, aber Ein Herr; mancherlei Kräfte, aber Ein Gott, der da wirket alles in allen (1. Kor. 12, 4). Diser Geist des ächten Christentums schuf auch für di Pädagogik ein neues Erdreich, in welchem das Prinzip der Volksbildung und der Erzihung des Individuums zur Idealpersönlichkeit, sowi di Notwendigkeit eines Aufbaues der Pädagogik nicht auf di Politik, sondern auf Ethik und Psychologie, potentiell schon enthalten waren. Der Übergang diser großen Ideen aus der Potentialität in di Aktualität ist ein langsamer und vilfach verschlungener; der Prozess dises geistigen werdens ist heute noch nicht abgelaufen und darum erblickt auch heute eine wissenschaftliche Pädagogik ire Aufgabe nicht in der *Bekämpfung*, sondern in der *Erfüllung* des Christentums.

Sehen wir näher zu! In den ersten Jarhunderten christlicher Zeitrechnung gingen alle wissenschaftlichen Bestrebungen gänzlich in der Apologie des Christentums auf und di Erzihung trug einen reinen kirchlichen Charakter zur Schau. Der junge Meusch sollte ein Himmelsbürger werden und di Welt verachten lernen. Di Forderungen des Lebens wurden ob der Sorge um das Selenheil vernachlässigt. Das ist der Standpunkt der pädagogischen Fragmente, di di *Kirchenväter* biten.

Drängte di Unmöglichkeit der reinen Familienerzihung

[1]) Ibid. pag. 59.

[2]) De rep. I. 20.

und di Gewalt der Naturmächte im Laufe der Zeit zur Errichtung von Schulen hin, so behilt dennoch di Erzihung einen streng kirchlichen Charakter; denn wi im Altertum als Bürger oder Nichtbürger, so kam der mittelalterlichen Kirche der einzelne nur als Glid der äußern Gemeinschaft oder als außerhalb derselben stehend in Betracht und si kannte keinen andern Dinst für das Reich Gottes auf Erden als den Dinst der Kirche. Wo aber di Bestimmung des Menschen so enge gefasst wird, kann eine Erzihung zur allgemeinen Menschlichkeit nicht aufkommen, und in der Tat stehen ir di Parochialschulen ebenso fern wi di Klosterschulen der Benediktiner, Dominikaner und Franziskaner, und ebenso wenig vermögen sich di städtischen Schulen des XII. und XIII. Jarhunderts in Unterrichtszil und Lerweise über di Engherzigkeit irer Zeit zu erheben. Di Erzihung war eine dogmatische, welche weder Zil noch Mittel wissenschaftlich untersuchte, sondern kritiklos einherfur im breitgefarenen Geleise. Di, welche auf bessere Weise besseres leren wollten, wurden von einer Stadt zur andern verjagt[1]).

Erst als di gewaltigen Kämpfe der Reformation mit der Widergeburt der Kirche auch zur Widergeburt der Schulen hinfürten, zalreiche Gelertenschulen und auch *Volksschulen* in's Leben rifen und di nideren Fachschulen für lesen und schreiben in Erzihungsschulen umwandelten, als der Humanismus, di erstarrten Formen der Scholastik zerschlagend, als ein neu belebender Geist in di Universitäten eingedrungen war und Melanchthon, der *præceptor Germaniæ,* in seinen Reden an di studirende Jugend di philosophischen Studien, den Homer und di Geschichte nach irem vollen Werte würdigte — ist auch das sittlich-religiöse Zil der Erzihung und des Unterrichtes richtig erfasst und seither von der Pädagogik festgehalten worden.

Mit der Erfassung des Ziles ging jedoch di praktische Durchfürung desselben nicht Hand in Hand. Es ist ein weiter Weg von der Aufstellung eines Prinzips bis zu dessen Einbürgerung in der Praxis und in disem Falle besonders weit, da wir in heute, am Ende des XIX. Jarhunderts, noch nicht abgeschritten haben.

War man sich auch über das höchste Zil der Erzihung klar, über di Mittel und Wege war man es nicht. Abgesehen vom sittlich-religiösen Geiste der Erzihung, waren di Schulordnungen Luthers und Melanchthons nicht wesentlich verschiden von denen der vorreformatorischen Zeit. Di großen Pädagogen des XVI. Jarhunderts hilten das ideale Zil hoch, aber ire ganze Praxis war auf *lateinische* Redefertigkeit gerichtet, Grammatik ward jarelang gelert, um sprachrichtig, Dialektik, um denkrichtig, Rhetorik, um oratorisch *latein* sprechen zu können. Di Klassiker las man, um aus inen Wörter und Phrasen für das sprechen und schreiben zu sammeln. Das war di Tendenz des Unterrichtes, unter Frotzendorf, Neander und Steam gerade so wi bei den Jesuiten[2]).

Es war di tifinnerste Überzeugung eines August Hermann Franke, der durch den Pietismus zur Widerbelebung des erzihenden Unterrichtes hingefürt wurde — dass „ein Quintchen lebendigen Glaubens höher zu schätzen sei, als ein Zentner bloß historischen wissens und ein Tropfen warer Libe mer als ein ganzes Mer der Wissenschaft aller Geheimnisse“[1]). Aber auch er vermochte di Forderungen des Lebens nicht abzuweisen noch si vereinigen mit dem erkannten Zil der Erzihung und in dem streben nach unmittelbar praktischem und gemeinnützigem traf später der Pietismus mit dem Philanthropismus zusammen. Di Vereinigung der beiden Zile wurde immer schwiriger, je mer infolge der Kulturfortschritte di Notwendigkeit einer Erweiterung der Unterrichtsfächer an di Schule herantrat; denn je mer mit der bereicherten Wissenschaft das allgemeine Bewusstsein wuchs, desto mer wurde der sittlich-religiöse Zweck der Erzihung verdunkelt und der sittlich-religiöse Unterricht aus dem Brennpunkte verdrängt zu Gunsten der übrigen Fächer, di sich nach und nach ablösten von dem sittlich-religiösen Zwecke der Erzihung, dem si dinen sollten und eine Selbständigkeit erlangten wi di einzelnen Staten des weiland römischen Reiches; und heute ist das Verhältniss so, dass eine *Ausgleichung der Forderungen des praktischen Lebens, des States und der Gesellschaft mit den Imperativen der sittlich-religiösen Erzihung entweder herbeigefürt oder letztere aufgegeben werden muss!* Charakterbildung ist vilerorts kaum mer als eine wolgemeinte Phrase der Schulprogramme.

Liber Freund! Ich glaube, ich darf hir abbrechen und di pädagogischen Bestrebungen des XVIII. Jarhunderts: di pädagogischen Erfarungen wissenschaftlich zu erfassen und systematisch zu verbinden — um so eher übergehen, als si in iren ethischen Prinzipien und somit in iren *Zilen* durchgehends auf traditionell christlichem Boden stehen. Ire Abweichungen beruhen mer auf den psychologischen Prinzipien, indem di *einen* (Pestalozzi, Kant, Niemeyer, Schwarz, Fichte, Schelling, Graser, Schleiermacher, Hegel, Rosenkranz) di überliferten psychologischen Anschauungen one weitere Prüfung auf di Pädagogik anwandten, di *anderen* (Herbart, Zaitz, Beneke), mit der Tradition brechend, von wesentlich neuen psychologischen Grundlagen der Pädagogik zu reformiren suchten. Es ligt nicht in der Absicht diser Episteln, di Verschidenheit diser beiden Strömungen näher festzustellen, wol aber, wi auf dem durch Herbart-Ziller neugeschaffenen Standpunkte das Problem des erzihenden Unterrichtes gelöst werden kann. Doch davon in einem spätern Brife.

Mit Gruß und Handschlag

Dein Stubenbursch.

SCHWEIZ.

Der Schulverwalter.

(Eingesandt.)

Wir saßen vertraulich beisammen zur Besprechung der bevorstehenden Walen in di Gemeindebehörden und

---

[1]) Raumer. Geschichte der Pädagogik. I. 101. 74.

[2]) Sihe di Pädagogik des Joh. Sturm in den Deutschen Blättern für erziehenden Unterricht. 1876.

[1]) A. H. Franke's pädag. Schriften. Ausg. Kramer. pag. 63.

kamen schlißlich auch auf den Posten des Schulverwalters. „*Last, not least!*“ rif der Kaufmann K., ein vorzüglicher Geschäftsmann und unser „ewiger Rechnungsrevisor“; „am Schulverwalter ist ebenso vil gelegen als an der ganzen übrigen Schulpflege.“ „Als an der ganzen übrigen Schulpflege!“ widerholte in gedentem, zweifelhaftem Widerspruch der Sternenwirt; „gesetzlich muss der Schulverwalter ja gar nicht Mitglid der Pflege sein, und es ist auch nicht nötig, di Gemeinde kann jeden belibigen Bürger außerhalb der Pflege zum Schulverwalter machen.“ „Gesetzlich ist das so“, erwiderte jener; „aber besser ist es in der Regel nicht, wenn di Gemeinde von disem Rechte Gebrauch macht; der Verwalter sollte nicht bloß beratende, sondern mitentscheidende Stimme in der Schulpflege haben, also Mitglid derselben sein.“ „Das sehe ich noch nicht ein und halte es jetzt für um so weniger nötig, da der Schulverwalter der schwirigsten Arbeit, des Bezuges des Schulgeldes, durch Aufhebung desselben enthoben ist, und auch di Kosten für di Schreibmaterialen aus der Schulkasse bestritten werden. Was hat er denn außer der Fürung seines Kassabuches und der järlichen Rechnungsstellung noch besonderes zu tun? Di Gratifikation von etlichen hundert Franken, welche wir im vor mereren Jaren dekretirten, mag er jetzt als ein leicht verdintes Taschengeld einstecken.“ „Jenachdem der Mann ist, Sternenwirt“, warf unser Rechnungsrevisor ein; „jenachdem der Mann ist. Ein Schulverwalter mag sich unter Umständen allerdings damit begnügen, bloßer Rechnungsfürer der Pflege zu sein und diser alle weitere Fürsorge für di Schule und ir Vermögen zu überlassen, einfach deren Befele oder Beschlüsse *tale quale* ausfürend. Aber lange kann das nicht so gehen und in jedem Falle tut der Verwalter seine Pflicht nicht. Denn gesetzlich ist er gehalten, das gesammte Vermögen der Schulgemeinde, ligendes und farendes, zu beaufsichtigen und zu warsamen, als wäre es sein eigenes; er ist dafür zunächst verantwortlich und hat darum auch eine dem Verkerskapital entsprechende Bürgschaft zu leisten. Es ist noch nicht so lange her, da drohte unserer Schulgemeinde ein beträchtlicher Verlust. Si hatte einen Brif auf den Oberhof in F. von 4500 Fr.; der Schuldner suchte um Verdopplung des Darlehens nach und anerbot anscheinend genügendes Unterpfand, so dass der damalige Schulverwalter P. das gewünschte Transfix der Pflege zur Genemigung empfal. Er hatte aber schon beim ersten Kapital nur di *Zal* der Jucharten Landes angesehen, nicht aber iren *wirklichen Verkaufswert*; und als nun zwei Mitglider der Behörde genauere Einsicht an Ort und Stelle davon namen, erschinen selbst di ersten 4500 Fr. nicht hinreichend sicher angelegt. Rauhe Bergwisen und Äcker in einem abgelegenen Winkel one rechte Verbindung mit der Welt sind eben von geringem Werte, und der Schuldner hatte auch Haus und Scheune sichtlich in Verfall kommen lassen. Mit unserem Gelde hatte er bauen wollen, und wi er's von uns nicht bekam, so auch von nimand anderem. Wir kündeten auf und retteten aus dem Konkurse mit Not unsern anfänglichen Vorschuss.“ Da nam der Müller N. das Wort und sprach: „Bevor ich hiher zog, war ich Schulpfleger in Z., da hatten wir einen vortrefflichen Schulverwalter Namens B., den wol merere von Inen, meine Herren, persönlich kannten. An im hab' ich gesehen, was ein Schulverwalter sein kann; darum sei es erlaubt, von im einiges zu erzälen, es dint hir zur Sache. Der Mann war di Genauigkeit selber, doch one jede Pedanterie oder Härte. Als ich zum ersten mal di Schule visitirte, war er auch da und kam eben aus dem untern Abtritt. „Dem mache ich in der Regel zuerst meine Visite“, sagte er lächelnd; wenn's da in der Ordnung ist, im Knaben- wi im Mädchenteil, so steig' ich gern di Treppen hinauf“; und im steigen beschaute er di Tritte und Ruheplätze und Wände so genau, als ob er etwas verlorenes suche. In der Schulstube musterte er ebenso Boden, Wände und Decke, Fenster und Luftflügel, Türen und Ofen, Bank um Bank vom Tisch- bis zum Fußbrett, musterte di Hände und Köpfe, di Kleider am Leibe, di Kappen an den Haken, selbst di Schuhe unter den Tischen, ob daran der Straßenkot noch klebe oder ob er am Fußbrett abgescharrt zu Boden gefallen war, und musterte nicht minder den Lerer vom Scheitel bis zur Sole; ja man sagte mir, er habe zu jener Zeit, da ein Lerergehalt in Z. nur wenige hundert Franken betrug, di Besoldungserhöhung hauptsächlich auch damit begründet: es sei nicht länger zulässig, dass der Lerer Schule halte in altem, staubigem und unsaubern oder abgeschabtem Rocke, sondern man müsse in so stellen, dass er vor allen Kindern, auch gegenüber den wolausgestatteten Sönen und Töchtern der vermöglichen Einwoner, anständig und respektabel zu erscheinen vermöge. Der Lerer hatte damals di Reinigung des Schulzimmers und des ganzen Schulhauses zu besorgen, und es däuchte in an zweimaligem wischen genug; Schulverwalter B. bestand darauf und setzte es durch, dass all ander Tag und im Winter und bei kotigem Wetter täglich gewischt und der Lerer extra dafür entschädigt wurde. Wo so vile Kinder ein- und ausgehen, sei um so größere Reinlichkeit nötig; di Schule dürfe nicht unsauberer sein als ein jedes ordentliche Privathaus; seine eigene Schreib- und Fergstube müsse alle Tage gereinigt werden. Wir andern Schulpfleger lernten in Warheit dise genaue Propretät von im, und unsere Schule bekam ein ganz sonn- und festtägliches Ansehen; Husten und andere Kinderkrankheiten störten vil seltener den Schulbesuch, und di Brust des Lerers, dem der altgewonte Schulstaub ser weh getan hatte, erholte sich. Lerer und Verwalter waren und bliben lebenslang di besten Freunde. Auch das Schulgebäude erfur di Fürsorge des eifrigen Verwalters. Kein erfrorner Zigel auf dem Dache, kein lottriger Laden oder Kloben, keine gespaltene Scheibe entging seinem scharfen Auge. Di Wände und das Treppenhaus sahen beständig aus wi neu; si wurden nicht allein regelmäßig geweißt, sondern auch vor den Schuhen der Buben, vor den unsauberen Bällen der Mädchen u. dgl. bewacht. Zu Hütern bestellte er gelegentlich dise oder jene Schüler, deren Sauberkeit im gefil oder denen er, wenn si dürftig waren, irgend ein Lermittel schenkte, wofür er dann ausdrücklich disen Gegendinst verlangte. Bald hütete sich jeder, irgend etwas am Hause zu verderben

oder zu verunreinigen. Herr B. untersuchte di Dinte in den Gefässen und in den Heften und duldete weder eine schimmlige noch rostrote. „Man muss den Kindern gutes Material geben", war sein Grundsatz; „aber si müssen es ratsamen lernen." Dolken in den Schreibheften, Eseloren an den Ecken der Bücher, unordentliche Überschriften, flüchtige Striche und Formen beim zeichnen und schreiben entgingen seiner Rüge selten, und er visitirte oft ganze Bankreihen Mann um Mann bis auf Schultasche und Nastuch. Er stand mit dem Lerer an di Schultüre und exerzirte mit den jungen, wi si di Kappe lüpfen, grüßend di Hand reichen und mit Anstand aus- und eingehen sollten. Das alles geschah heiter und unverkennbar wolmeinend. Ich stand einmal dabei, als er nach Schluss der Schule den Buben lachend di Art zeigte, wi man einst in seiner Jugendzeit di tifen Komplimente in Frontstellung gemacht. „So schöne macht man's jetzt nicht mer; und" — wandte er sich scherzend zum Töchterchen seines Neffen — „du kannst wol auch keine so schönen Knixchen machen wi einst deine Großmama." Das Mädchen versuchte di Kunst; aber der Verwalter sagte kopfschüttelnd: „Geh heim und lass dir's von ir zeigen!" Herr B. war di Hauptstütze des Lerers in der Pflege und Gemeinde, und di Schuljugend war im von Herzen dankbar und ergeben. Der bessere Sinn, der in der Schule gepflanzt wurde, drang allmälig auch in di Haushaltungen und änderte mer und mer das Aussehen der ganzen Gemeinde: Häuser, Straßen, Brunnen, di Kleidung, di Geselligkeit der Einwoner — alles wurde besser *verwaltet*, wenn ich so sagen kann. Als ein zweiter Lerer nötig und ein fähiger junger Mann gewält worden war, mäßigte Herr B. den übersprudelnden Eifer desselben und liß namentlich keine Eifersucht zwischen den beiden Kollegen aufkommen. Di Verhältnisse der Gemeinde änderten sich aber rascher als man vorgesehen hatte. Ein dritter und virter Lerer und ein neues Schulhaus wurden nötig; Herr B. war noch Mitglid und Kassir der Baukommission; aber kurze Zeit nach der Einweihung des neuen Hauses nam er wegen bedrohlicher Kränklichkeit seine Entlassung aus der Behörde und — di Schulangelegenheiten in Z. wurden selten mer in der noblen Weise gefürt wi zuvor. Dazu braucht es einen klaren und entschidenen, aber selbstlosen Mann: Di Schulverwalterstelle ist kein Glanzposten, aber ein wichtigeres Gemeindeamt, als man sich's gewönlich vorstellt. —*er*.

Relief.

Es sind disen Frühling in der „Schweizerischen Lererzeitung" und in einem italienischen Blatte kürzere Artikel über di geographischen Arbeiten von Direktor Kunz und der Schweizerschule in Genua erschinen. Di italienische Korrespondenz, aus der Feder eines Herrn Virgilio, Universitätsprofessor und Erzihungsdirektor der Stadt Genua, stammend, ist darum bemerkenswert, weil darin von offizieller Stelle den Bestrebungen eines fremden Schulmannes Anerkennung gezollt wird und von gleicher Seite di Leistungen der betreffenden Privatanstalt auch in anderen Fächern schon rümend hervorgehoben worden sind. Herr Virgilio schreibt: „Ich hatte letzthin das Vergnügen, di schönen geographischen Relieftafeln zu bewundern, di von Prof. Kunz und seinen Schülern der Schweizerschule gemacht worden sind, und ich wünsche disem trefflichen Lerer von Herzen Glück zu den vorzüglichen und mit wissenschaftlicher Präzision ausgefürten Arbeiten. — Besonders ist di Karte von Asien (von Herrn Kunz selbst) mit ungewönlichem Fleiß und Geschick bearbeitet und sind darin selbst di neulich von den Russen gemachten geographischen Berichtigungen mit aller Genauigkeit eingetragen. Karten in diser Weise zu zeichnen oder vilmer in Reliefbildern mit Ton zu modelliren, ist di beste Methode für geographischen Unterricht, der in unseren Schulen leider immer noch mangelhaft erteilt wird. — Prof. Kunz schickt einige diser prächtigen Arbeiten an di Weltausstellung in Paris, wo si billigerweise gewiss Anerkennung ernten werden." —

Wi ich aus eigener Anschauung mich überzeugen konnte, ist di genannte Karte von Asien mit aller Sorgfalt und möglichster Genauigkeit modellirt. Da si ein gewaltiges Gebit umfasst, in dem alle vertikalen Abstufungen von der Depression unter Meres-Niveau bis zu den höchsten Gipfeln der Erdrinde vorkommen, so ist ein ser großer Maßstab für Höhendimensionen (1 : 200,000) zu Grunde gelegt, um so auch di geringeren Erhebungen aus zimlicher Distanz deutlich sichtbar zu machen. —

Wenn ich nicht irre, gedenkt Herr Kunz dis Relief an eine geographische Verlagshandlung zur Vervilfältigung abzugeben und dürfte es dann als passendes Schulmittel füglich dem Schöll'schen Relief der Schweiz an di Seite gestellt werden. Es müsste sich besonders für Real-, Industrischulen und Seminarien eignen und wäre jedenfalls jeder Wandkarte des Erdteils Asien vorzuzihen. *G.*

LITERARISCHES.

Joh. Niernberger: 12 Wandtafeln für den Gesangunterricht. 2. Aufl. Wien, A. Pichlers Witwe & Sohn. 1878. Fr. 7. 50.

Dises Tabellenwerk enthält eine größere Zal von rhythmisch-melodischen Übungen. Es veranschaulicht auch das Notensystem, di Schlüssel, di Notengattungen, di Erhöhungs-, Ernidrigungs- und Auflösungszeichen. Dise Tabellen ersetzen das anschreiben an di Wandtafel; si lassen also Zeit gewinnen. Der Preis ist ser billig und di Ausfürung ser gut. Im gleichen Verlage ist eine gute Formensammlung für das zeichnen von A. Fellner erschinen und eine Beschreibung von Europas Krichtiren.

Leonhard Meisser: Der deutsche Aufsatz. Zweite Abteilung. 2. Aufl. Bern, J. Heuberger.

Dise zweite Abteilung ist für di Mittelschule bestimmt; si bitet Pläne und durchgefürte Aufgaben in reicher Auswal und ist ein bewärtes Hülfsmittel für den Lerer.

Offene Korrespondenz.

Herr Korr. von der Waldemme: Erwarte di Fortsetzung. — Herr Prof. D. in Z.: Soll besprochen werden, doch bitte um Geduld. — **An alle Korrespondenten:** Da der Chefredaktor für zwei Wochen von Burgdorf abwesend ist, so sind alle Einsendungen an di „Redaktion der Lererzeitung" auf der Adresse ausdrücklich als solche zu bezeichnen. —

Anzeigen.

Vakante Lerstelle.

In ein Knabeninstitut der Ostschweiz wird ein Lerer gesucht, der Zeichen- und Gesangunterricht erteilen kann. Brife unter K. R. befördert di Expedition.

Zu verkaufen:

Von Hempels Nationalbibliothek deutscher Klassiker di bis Ende Mai 1878 erschinenen Bände (694 Bd., Ladenpreis à 40 Rp.) zu bedeutend herabgesetztem Preise. Wünschendenfalls kann zur Vervollständigung des Werkes bei jeder Buchhandlung weiter abonnirt werden. Di angebotenen Bände, ungebunden, wi neu, verteilen sich auf di einzelnen Klassiker, wi folgt: Göthe (149), Wieland (107), Lessing (89), Jean Paul (79), Herder (86), Schiller (41), Saphir, als Supplement (40), Seume (18), Hauff (16), Klopstock (12), Körner (12), Kleist (9), Voss (9), Chamisso (13), Musäus (5), Gellert (3), Bürger (2), Reinecke Fuchs (2), Lenau (2).

Nachfragen unter der Chiffre H. N. befördert di Expedition von J. Huber in Frauenfeld.

Permanente Ausstellung
von **Schulmodellen**
für den Zeichenunterricht.

NB. Di Modelle werden, nachdem si gegossen sind, noch extra fein, scharf und korrekt nachgeschnitten, was bis dato von keiner andern Bezugsquelle an Hand genommen wurde, für den Anfang des modellzeichnens aber unbedingt nötig ist.

Das Pestalozzi-Portrait (Naturgröße) wird jeder Sendung gratis beigelegt.

Modelle im Preise von 1—20 Fr. bei
Louis Wethli, Bildhauer, Zürich.

☛ Diser Nummer ist eine Beilage betreffend

Pädagogischer Verlag
von A. Pichlers Witwe & Sohn in Wien

beigegeben. Alle in dem Verzeichnisse enthaltenen Werke werden gerne besorgt sowi auf Verlangen zur Ansicht gesandt von
J. Hubers Buchhandlung in Frauenfeld.

Empfelung.

Unterzeichneter zeigt himit den Herren Lerern ergebenst an, dass er das „Gasthaus zum Schäfle in Rorschach", kaum zwei Minuten vom Hafen und Bahnhof entfernt, mit großem schattigem Garten, ausgestattet mit einer großen Sammlung lebender und ausgestopfter Tire, welches er vor zirka einem Jare verkauft, wider käuflich erworben hat, und hofft, das im wärend 16 Jaren durch den Besuch beinahe aller Schulen, di nach hir Ausflüge machten, in so großem Maße geschenkte Zutrauen wider zu erhalten, mit der besten Versicherung, dass er es sich doppelt angelegen sein lässt, durch freundliche und billige Bedinung das alte Renommé wider zu erlangen.

Hochachtungsvollst empfilt sich

W. Spirig *zum „Schäfle".*

NB. Für große Schulen bitte kurz vorher Anzeige zu machen.

Stellegesuch.

Ein Lerer, evangelischer Konfession, 30 Jare alt, mit den besten Zeugnissen versehen, wünscht Anstellung an einer Primarschule oder in einem Institut. Offerten befördert di Expedition dises Blattes.

Offene Lerstelle.

Di Stelle eines Lerers an der Primarschule in **Rietli** in hir ist neu zu besetzen. Gehalt: 1600 Fr. nebst freier Wonung und Freiholz für di Schule. Anmeldungen wollen bis zum 15. Juli l. J. an den Unterzeichneten gerichtet werden.

Gais, 18. Juni 1878.

Namens der Schulkommission:
Heim, Dekan, Präsident.

Anschauungsunterricht in der Naturlere:

Prof. Bopp's Wandtafeln für Naturlere,

gross in Farben ausgefürt und mit Text versehen.

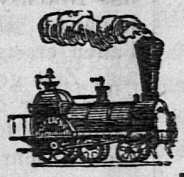
Fünf Wandtafeln für Wärme,	mit Text,	7	Mark.
Sechs Wandtafeln für Mechanik,	„ „	9	„
Neun Wandtafeln für landwirtschaftliche Maschinen,	„ „	10	„
Flachmodell des Schreibtelegraphen,	„ „	5	„

Selbstverlag des Herausgebers Prospekte franko.

Aufträge für schweizerische Schulen vermittelt:
F. Fässler-Lepfi, derzeit in **Wyl** (Kt. St. Gallen).

In freundlicher und bequemster Lage

Rorschach.



Hôtel Schiff.

beim Banhof — beim Hafenplatz

Bekannt für vorzügliche, reelle Weine, billigste und zuvorkommende Bedinung.

Di vorhandenen ausgedenten Lokalitäten, wobei ein neu renovirter, großer Sal und eine geräumige Terrasse, eignen sich besonders zur Benützung für ☛ **Hochzeits- und Gesellschaftsanlässe, bei Ausflügen von Schulen u. s. f.**

Grosse, gut eingerichtete Stallung.

Höflichst empfilt sich

Der Eigentümer (seit Juni 1876):
J. Hohl-Graf.

☛ Für große Gesellschaften bitte kurz vorher Anzeige zu machen.

in Rorschach. (M 1984 Z)